

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Andreas Wegmann: Otto Bartning. Notkirchen im Oldenburger
Münsterland

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Andreas Wegmann

Otto Bartning

Notkirchen im Oldenburger Münsterland

Der Name Otto Bartning wird heute in Fachkreisen auf Anhieb mit seinem Notkirchenprogramm aus den frühen fünfziger Jahren in Verbindung gebracht. Otto Bartning wurde am 12. April 1853 in Karlsruhe geboren und starb am 20. Februar 1959 in Darmstadt. Nach dem Architekturstudium in Berlin und Karlsruhe widmete er sich schon früh besonders dem protestantischen Kirchenbau. Bartning plante und befaßte sich aber auch mit Industrie-, Verwaltungs-, Wohn- und Krankenhausbauten sowie mit städtebaulichen Projekten. Ein weiterer wichtiger Punkt seines Gesamtwerkes ist die Arbeit als Lehrer in der Architekturausbildung. Zusammen mit Walter Gropius trat Bartning für eine Neuorientierung der Architekturausbildung ein. 1926 folgte Bartning einem Ruf als Direktor an die für das weggezogene „Bauhaus“ neugegründete Hochschule für Baukunst und Handwerk in Weimar.

Erste Aufmerksamkeit erreichte Bartning mit dem Entwurf der „Sternkirche“ für Essen von 1922. Dabei handelt es sich um eine Kirche, in der die Kanzel in der Mitte eines Siebeneckes steht. Es ist ein expressionistisches Gebilde, bei dem die konstruktive Idee der Gotik mit bis dahin noch unüblichen Konstruktionsmethoden des Stahlbetonbaues realisiert werden soll. Obwohl der teilweise revolutionäre Entwurf von Bartning baukonstruktiv durchgearbeitet war, blieb es nur bei dem Modell.

Otto Bartning war ein Pionier der modernen Baukunst, er gehörte zu einer Gruppe von Architekten, die sich in den 20er Jahren zusammenfanden und die Architektur nachhaltig änderten. Ihre Ziele waren die Verbindung der Architektur mit der Kunst, dem Handwerk und der Industrie. Sie sahen die Architektur als Vereinigung und Einheit aller Künste. In Vereinigungen und Verbänden wie „Werkbund“, „Arbeitsräte für Kunst“ und später der „Ring“ wurde über das „Neue Bauen“ nachgedacht und eine Abkehr von der historisierenden Architektur propagiert. Walter Gropius, der

Gründer des Bauhauses, Ludwig Mies van der Rohe und Le Corbusier sind wohl heute die bekanntesten Vertreter der damals entstandenen Architekturrichtung. Otto Bartning, dessen erste Entwürfe eher expressionistisch sind, nähert sich erst später dem Rationalismus von Gropius und Mies van der Rohe.

Drei Punkte prägen fast alle Entwürfe von Otto Bartning.

Künstlerische Gestaltung des Raumes, Lösung funktionaler Probleme und Suche nach einfachen Elementen und Systemen zur leichten Montage.

Nach dem 2. Weltkrieg erhält Bartning den Auftrag zur Errichtung von mehreren Behelfskirchen. Es entstand das Notkirchenprogramm, das so eng mit seinem Namen verbunden ist. Kennzeichnend für alle Bauten aus diesem Programm ist die Serien- bzw. Fertigbauweise. Das Notkirchenprogramm entstand durch die Zerstörung vieler Gotteshäuser im 2. Weltkrieg und die Ansiedlung vieler protestantischer Flüchtlinge in überwiegend katholischen Gebieten. Allein im Oldenburger Münsterland waren es 37.000, die als Flüchtlinge aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Mecklenburg und Sachsen erste Aufnahme fanden. Der Mangel an Kirchengebäude sollte durch Errichtung von behelfsmäßigen Bauten behoben werden. Hierfür hatten der „Weltrat der Kirchen“, der „lutherische Weltbund“, die „Evangelical and Reformed church“ (USA), die „Presbyterian church“ (USA) und das „Hilfswerk der evangelischen Kirche der Schweiz“ finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt. Sie traten dabei als direkte Stifter für die einzelnen Kirchen auf. Die Absicht, Baracken als Notkirchen zu verwenden, stieß bei der Leitung des evangelischen Hilfswerkes in Deutschland auf wenig Gegenliebe. Der damalige Leiter des Hilfswerkes und spätere Bundestagspräsident Dr. Eugen Gerstemaier bat Otto Bartning, den Bau von Behelfskirchen zu übernehmen. Ob gerade die Erfahrungen Bartnings auf dem Gebiet der Montagebauweise den Ausschlag dafür gab, ihn mit dem Bau von Notkirchen, Gemeindezentren und Diasporakapellen zu beauftragen, ist nicht bekannt. Auf jeden Fall war Bartning aber der richtige Architekt, der in Zeiten der Materialknappheit einfache, aber trotzdem anspruchsvolle Lösungen anbieten konnte.

Mit einem Stab von Mitarbeitern in der Bauabteilung des Hilfswerkes in Neckarsteinach entwickelte er mehrere Typen, die sich in Serie herstellen ließen. So entstanden zwischen 1948 und 1953 nahezu 80 Notkirchen der verschiedensten Typen. Die Notkirchen des Typs A und B waren zumeist Bauten, die unter Einbeziehung eines zerstörten Vorgängerbaues entstanden. Dabei wurden auch

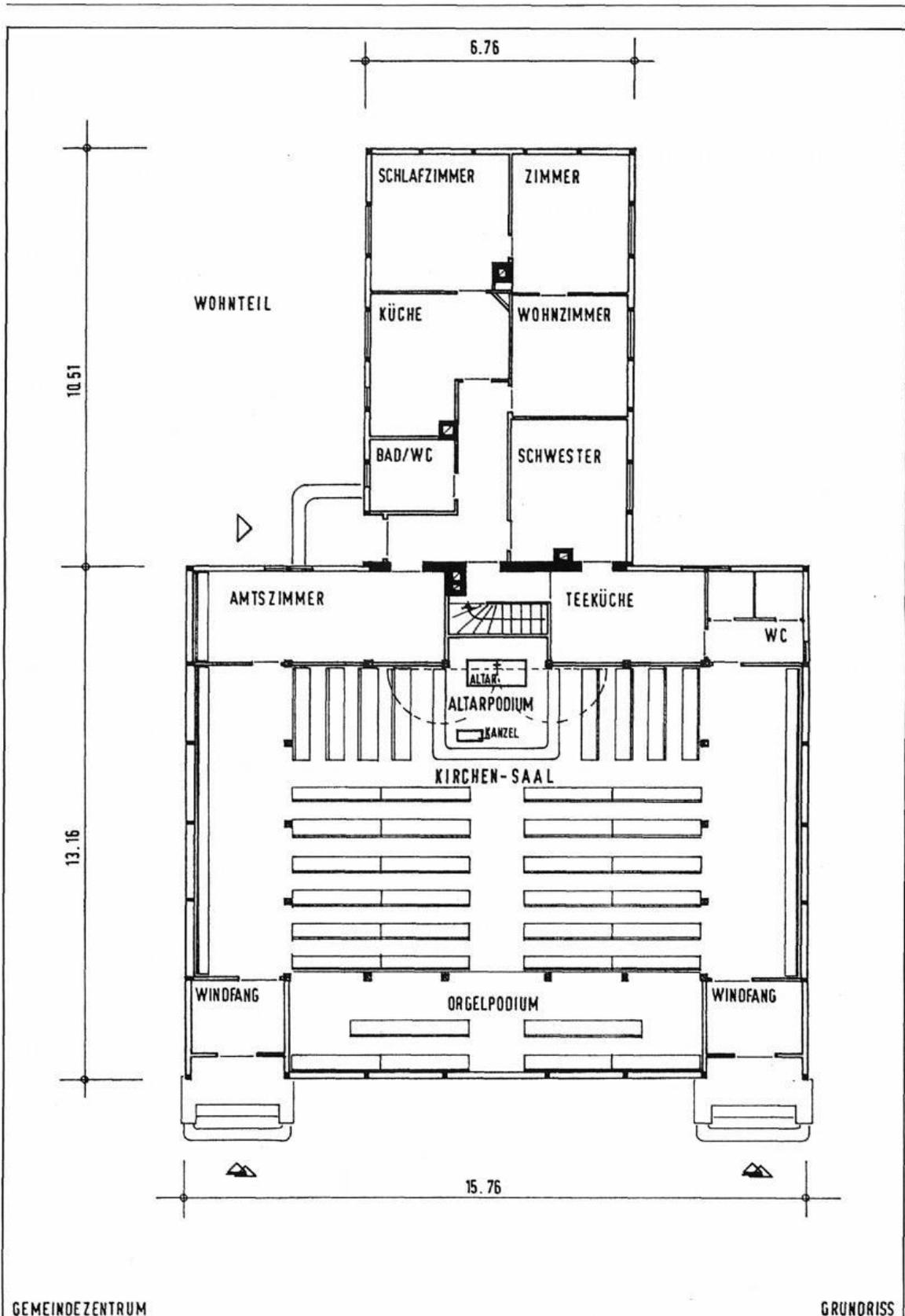
Baumaterialien aus den Trümmern verwandt. Die Entwürfe nahmen deutlich Rücksicht auf die Umgebung.

Notkirchen der Typen A und B wurden im Oldenburger Münsterland nicht errichtet.

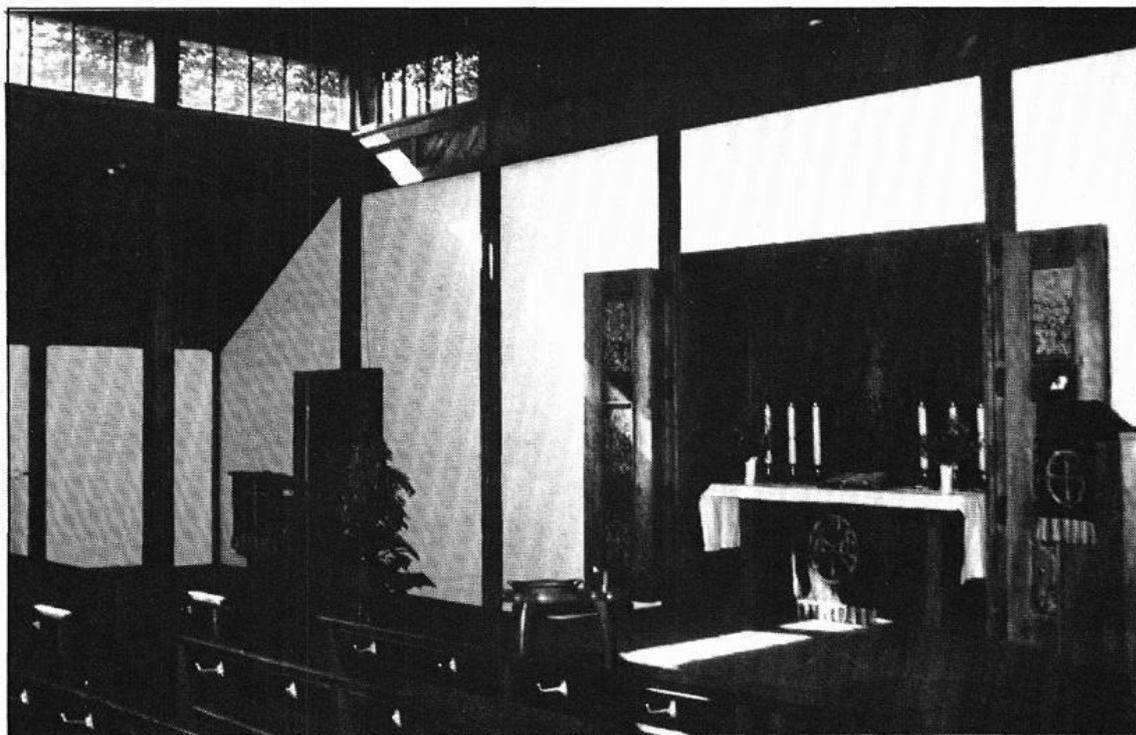
Die Gemeindezentren und Diasporakapellen waren die Fortführung des Notkirchenedankens, architekturgeschichtlich sind sie aber nicht so hoch einzuschätzen wie die Notkirchen. Bei den Gemeindezentren und Diasporakapellen handelte es sich um komplette Fertigbauten von immer gleicher Gestaltung, der Bezug zur Umgebung wurde damit aufgegeben. Eine kommerzielle Ausrichtung des Typenprogramms war Absicht. Der Serienpreis eines Gemeindezentrums im bezugsfähigen Zustand, einschließlich Lieferung und Montage, betrug 1950 42.283,00 DM. Diese Kosten wurden, vermittelt durch das evangelische Hilfswerk, vom Stifter übernommen. Die Kosten für die Fundamente und den Keller hatte die jeweilige Kirchengemeinde selbst zu tragen. Für interessierte Gemeinden, die nicht eine Kirche gestiftet erhielten, hatte Bartning Werbebroschüren auflegen lassen. Hieraus konnten die Gemeinden, je nach finanzieller Möglichkeit, zur Grundausstattung eine umfangreiche Inneneinrichtung bestellen. Das Angebot reichte von Sitzbänken über Kanzel und Altarkreuz bis hin zum Glockenträger mit Glocke, aber auch Paramente konnten bestellt werden. Im Oldenburger Münsterland wurden Gemeindezentren in Steinfeld, Emstek, Garrel und Bakum gebaut. Die einzige Diasporakapelle steht in Visbek. Weitere Gemeindezentren und Diasporakapellen befinden sich im Emsland und im Osnabrücker Land.

Gemeindezentren

Der Grundriß des Gemeindezentrums hat die Abmessung 13,16 m x 15,26 m und baut auf einem Raster von 2,00 m x 2,00 m auf. Lediglich die Altar- und die Eingangssachse sind aufgeweitet. Auf der Rückseite des Gebäudes schließt sich eine Wohnung für den Pastor mit den Abmessungen 10,18 m x 6,70 m an. Auf der Vorderseite befinden sich rechts und links die Eingänge, dazwischen liegt ein Orgelpodium. Der Hauptraum, er bietet Platz für 250 bis 300 Besucher, ist der Gemeindesaal, in dessen Mittelachse auf der Stirnseite der Altar in einer Wandnische untergebracht ist. So kann der Kirchensaal auch als Versammlungsraum genutzt werden. Die Flügeltüren des Altars werden dann zugeklappt und das Altarpodium dient als Bühne. Im rückwärtigen Bereich hinter dem Altar befindet sich ein Arbeitszimmer des Pastors sowie Ver-



Grundriß eines Gemeindezentrums mit angebautem Wohnteil im rückwärtigen Bereich und Keller unterm Wohnteil



Altarpodium und Altar in Wandnische im Gemeindezentrum Bakum



Ehemalige Pfarrwohnung auf der Rückseite des Gemeindezentrums Bakum



Freistehender Glockenstuhl in Bakum

sorgungsräume und die Treppe zum Keller. Gleich dahinter schließt sich die Pfarrwohnung an. Das Gemeindezentrum wird nach außen bestimmt von einem nach allen Seiten abgewalmten Dach, das durch ein umlaufendes Lichtband unterbrochen wird. Der freistehende Glockenstuhl auf dem Dach unterstützt den Kirchencharakter. Das Dreigelenk-Bindersystem des Daches steht auf den umgebenden Stützen des Gemeindefaßes. An den unteren Sparren der Dachkonstruktion hängt die zeltartige Zwischendecke aus Holz. Das „Ausscheren“ der Stützen wird durch die angelehnten „Abdächer“ vermieden.

Die „Gefache“ sind nach außen mit fertigen Tafeln ausgefüllt.

Diese Tafeln sind von außen nach innen wie folgt ausgebildet: Asbestzementplatten, Glaswolle, Lattengerüst, Glaswolle, Metallfolie, Luftschicht, Lattengerüst, Rigipsplatten.

Die Dachdeckung besteht aus Schalung, Pappe, doppelter Lattung und harter Schindeldeckung. Im Innenraum des Gemeindezentrums ist der überwiegende Baustoff Holz. Die weißen Rigipswände werden durch die Holzstützen gegliedert, so entsteht ein nüchterner sachlicher Raum. Auf dekorative Elemente wurde gänzlich verzichtet. Der Bodenbelag bestand in der Regel aus Gußasphalt- oder Steinplatten. In dem Riegelkranz zwischen den Stützen des Gemeindefaßes ist eine Lichterkette installiert. Das Gebäude wird im wesentlichen geprägt von der schlichten, sachlichen Holzstützenkonstruktion. Besonders der Innenraum lebt von dieser Gestaltungsart. Bartning bestand sogar darauf, das Holz im Innern nicht zu behandeln. Die nüchterne Gestaltung innen wie außen sollte den Behelfscharakter der Notkirchen und den Gemeindegedanken betonen. Gründe, die heute zur denkmalpflegerischen Bedeutung führen. Von denkmalpflegerischer Bedeutung ist auch der damalige hohe Stand der Fertigbauweise.



Ehemaliges Gemeindezentrum Steinfeld, heute beim evang. Freizeitzentrum an den Ahlhorner Fischteichen

Steinfeld

Als erstes Gemeindezentrum im Oldenburger Münsterland wurde das von Steinfeld am 16. April 1950 eingeweiht. An der Feier nahm auch der erste Bundestagspräsident Dr. Hermann Ehlers teil. Am 27. Oktober 1949 hatte man mit den Arbeiten für das Fundament und den Keller begonnen. Die Grundsteinlegung war am 27. November 1949. Ab den 16. Januar 1950 konnten die Fertigteile des Gemeindezentrums montiert werden. Zur Kirche gehörte auch ein freistehender Glockenturm. Dieser trägt eine Glocke aus dem Jahre 1445, die aus dem Kreis Görlitz stammt. Die Notkirche genügte bald nicht mehr den Anforderungen der Kirchengemeinde, so daß schon 15 Jahre nach Grundsteinlegung der Notkirche eine neue Kirche bezogen wurde. Am 01. Mai 1964 wurde die Auferstehungskirche geweiht. Den Entwurf fertigte der Dinklager Architekt Heinz Krey. Da für den Neubau der Kirche ein anderer Standort gewählt wurde, konnte das Gemeindezentrum noch als Jugendzentrum weiter genutzt werden. Die besondere Konstruktionsart der Fertigbauweise der Gemeindezentren ließ es zu, daß das Steinfelder Gemeindezentrum zerlegt und als Kapelle für das evangelische Freizeitzentrum an den Ahlhorner Fischteichen, nach gründlicher Renovierung, 1982 wieder errichtet werden konnte.

Emstek

In Emstek wurde das Gemeindezentrum mit Wohnteil am 29. Oktober 1950 eingeweiht. Zuvor hatten auch hier Gemeindemitglieder den Keller und die Fundamente in Eigenleistung, nach genauester Beschreibung der Bauabteilung des evangelischen Hilfswerkes, erstellt. Danach konnten die Fertigteile des Gemeindezentrums montiert werden. Es war eine Spende der „Evangelical and Reformed church of America“. Die beengten Wohnverhältnisse, im Wohnteil des Gemeindezentrums, wurden 1966 durch den Bau eines neuen Pfarrhauses abgestellt. Nachdem viele Pläne zum Neubau einer Kirche diskutiert wurden, unter anderem wurde auch der Erhalt der Notkirche als Baudenkmal besprochen, einigte man sich mit den zuständigen Behörden auf den Abbruch der Notkirche und zum Neubau einer Kirche. Der Abriß erfolgte 1971. Der Neubau, geplant vom Dinklager Architekten Heinz Krey, wurde auf den Grundmauern des alten Gemeindezentrums errichtet. Im Januar 1972 erfolgte die Einweihung, ihr Name ist St. Laurentius Kirche. Von der alten Kirche sind nur noch zwei Bildtafeln und das Altarkreuz erhalten. Die Kirchengemeinde konnte 1990 ihr 45-jähriges Bestehen feiern.

Garrel

Das Gemeindezentrum in Garrel wurde am 05. November 1950 eingeweiht. Die Grundsteinlegung erfolgte am 13. August 1950. Zuvor hatten Gemeindemitglieder in Eigenleistung die Arbeiten für die Fundamentierung und den Keller ausgeführt.

Die Bauaufsicht hatte der Architekt Franz Gerken, Cloppenburg. Die angebaute Pfarrerrwohnung wurde 1968 durch ein neues Pfarrhaus ersetzt. 1971 wurde die Wohnung abgerissen und durch neue Räume für die Gemeindegemeinschaft ersetzt. Ende der siebziger Jahre plante die Gemeinde den Abriß des Gemeindezentrums, um an gleicher Stelle einen Neubau zu errichten. Die obere Denkmalschutzbehörde erhob Einsprüche gegen den Abriß mit der Begründung, daß es sich bei dem Typ „Notkirche“ um eines der wenigen noch erhaltenen Exemplare dieses Types handelt. Mit dem Erhalt solle auch der schwere Anfang von neugegründeten Kirchengemeinden dokumentiert werden. Daraufhin wird 1978 die Kirche unter der Leitung des Architekten Enkemann aus Cloppenburg umfassend renoviert. Das Gestühl wurde erneuert, der Innenraum gestrichen und ein neuer Teppichboden verlegt. Die Flügeltüren des Altars wurden entfernt. Die Arbeiten fanden im Jahre

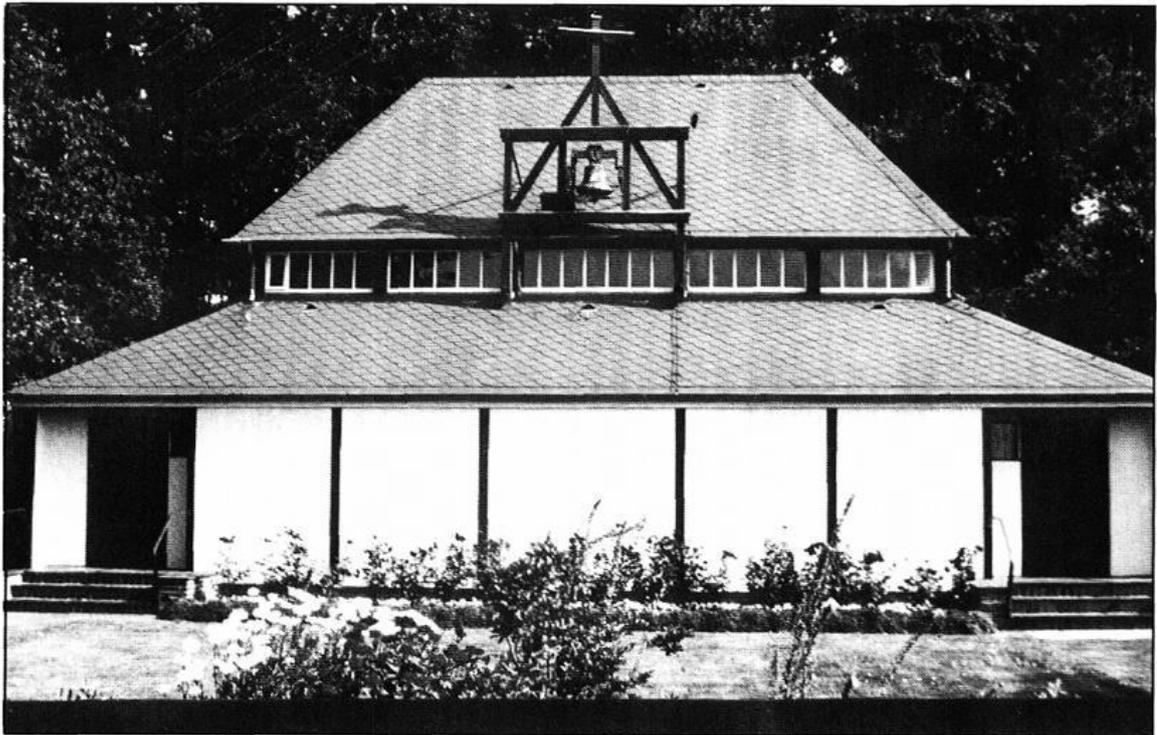


Gemeindezentrum Garrel, Auf'm Halskamp

1979 ihren Abschluß. Ab 01. Januar 1990 heißt die Kirche Friedenskirche und aus Anlaß des 40-jährigen Bestehens der Kirchengemeinde wurden die Außenanlagen neu gestaltet.

Bakum

Als letztes im Oldenburger Münsterland errichtetes Gemeindezentrum wurde das von Bakum erstellt. Die Gemeindemitglieder hatten in Eigenleistung die Erdarbeiten für die Fundamente und den Keller erstellt. Jeder Mann der Gemeinde war aufgerufen, seinen Beitrag in Form eines Arbeitstages zu stellen. Den Grund und Boden schenkte Freiherr Udo v. Frydag. Mit der Bauaufsicht war der Cloppenburgener Architekt Franz Gerken beauftragt. Für die örtliche Bauleitung war der Architekt Willenbrink, Vestrup zuständig. Nach etwa 12 Tagen waren die nötigen Eigenleistungen abgeschlossen und so konnte am 03. Mai 1951 im feierlichen Rahmen der Grundstein gelegt werden. Danach begannen die Bauarbeiten für Fundamente und Keller, ausgeführt von der Firma Rasche, Bakum. In den folgenden Monaten wurde dann auch der Fertigbau gerichtet. Die Arbeiten wurden tatkräftig von der Gemeinde unterstützt. Am 16. September 1951 fand die Einweihung statt. Als Besonderheit im Vergleich zu den übrigen Gemeindezentren ist für Bakum anzumerken, daß die Flügeltüren der Altar-



Gemeindezentrum Bakum, Kapellenweg

nische von dem Oldenburger Kirchenmaler Prof. August Oetken mit vereinfachten Darstellungen aus der Passion bemalt sind. Im anschließenden Pfarrhaus zog die siebenköpfige Familie des Pfarrers ein.

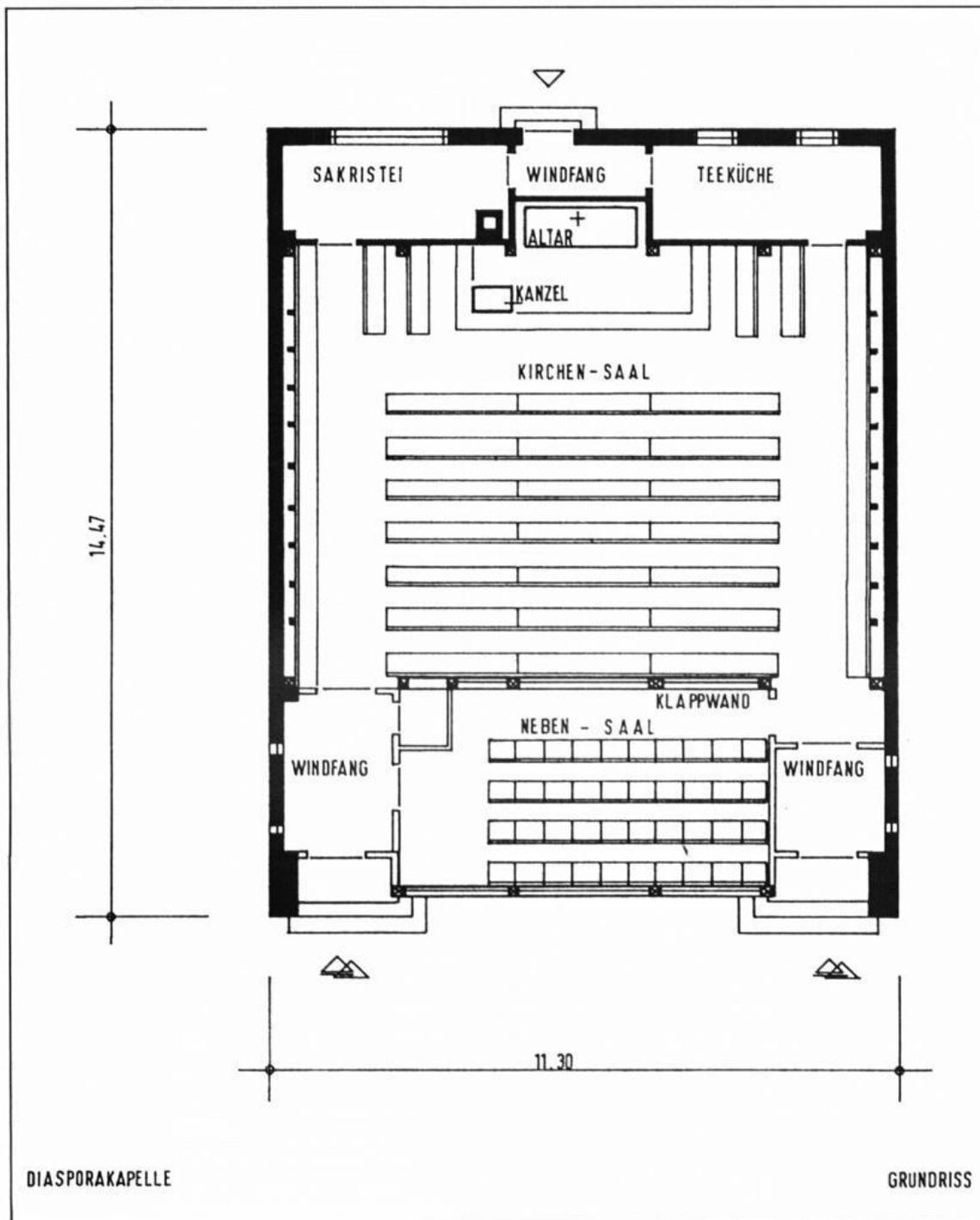
Die ursprüngliche Planung, noch ein Jugendheim und einen Glockenturm zu errichten, wurde nicht verwirklicht. Das 1964 erbaute Jugendheim wurde an einer anderen Stelle, als 1951 geplant, errichtet. Für den Pfarrer wurde 1971 ein neues Pfarrhaus erstellt. Die alte Pfarrwohnung wurde somit für die Gemeindegemeinschaft frei. 1980 wurde das Dach erneuert und vor zwei Jahren die Außenhaut saniert.

Die Kirche ist heute in einem kaum veränderten Zustand, lediglich die Steinplatten des Fußbodens im Kirchensaal wurden durch Teppichboden ersetzt. Auch die angeschlossene Pfarrwohnung ist kaum verändert. Bei allen anderen Gemeindezentren im Oldenburger Münsterland wurden diese abgerissen oder stark verändert.

Die evangelische Kirchengemeinde betrachtet ihr Gemeindezentrum als vollwertige Kirche und lehnt den Begriff Notkirche ab.

Diasporakapellen

Die Diasporakapellen sind in ihrer Konstruktionsweise und Bauweise schlichter als die Gemeindezentren, auch wurde die klare

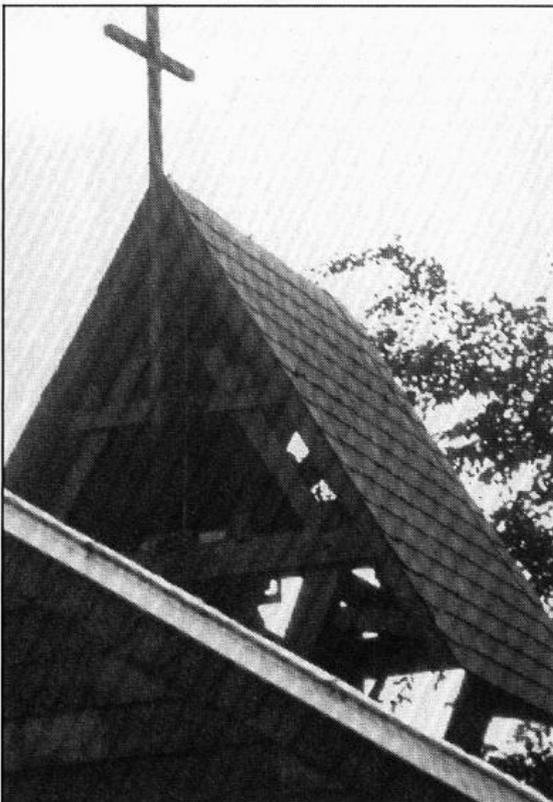


Grundriß einer Diasporakapelle, hier ohne Wohnung und Unterkellerung im rückwärtigen Altarbereich

Gliederungsart aufgegeben. Durch die Verwendung von mehreren Baumaterialien wird die Gestaltung gewöhnlicher. Zusätzlich zu den Fundamentierungsarbeiten hatte die Gemeinde auch die Möglichkeit, eine 2,70 m hohe dreiseitige Umfassungsmauer aus Kalk-



Diasporakapelle Visbek, Mühlenstraße



Dachreiter der Diasporakapelle Visbek

Bauteile für die Diasporakapelle ließen sich auf einem LKW mit Anhänger transportieren. Der rechteckige Bau (14,47 m x 11,30 m) wird über die schmale Seite erschlossen. Zwischen den beiden Windfängen an den Außenseiten befindet sich ein Nebensaal. Er ist durch eine Klappwand vom eigentlichen Hauptraum des Hauses, dem Kirchensaal, getrennt. Der Altar befindet sich wieder in einer Wandnische und kann „zugeklappt“ werden, dahinter ist eine Sakristei sowie eine Teeküche. Die Lasten des Dreigelenkrahmens werden über die Außenmauer und die inneren Holzstützen abgetragen. Die untere Seite der Dachbinder ist

mit Holz verkleidet und bildet die Decke des Kirchensaales. Die dadurch entstehenden Dreiecksflächen oberhalb des Mauerwerkes an den Außenwänden werden als Fenster ausgebildet. Gegliedert werden die Fenster von mehreren senkrechten Stützen. Zur Eingangsseite ist das Dach abgeschleppt. Die darunter liegende Wand besteht aus Holzstützen, einem Lichtband direkt unter der Traufe und waagerechter Holzverschalung auf der Außenseite. Für den First konnte nach Wunsch der Gemeinde ein Dachreiter für eine 90 kg Bronzeglocke errichtet werden. Die Baugestaltung wird im wesentlichen bestimmt von der Fertigbauweise, besonders der Innenraum. Durch die dreiseitigen Umfassungsmauern bekommt die Diasporakapelle einen massiveren Eindruck. Die Tatsache, daß die Stützen der Giebelwand auf der Innenseite der Mauer stehen, ist baukonstruktiv aber problematisch. Die Mauer muß deshalb mit einem Blech abgedeckt werden, was auch gestalterisch nachteilig ist.

Visbek

Die einzigste Diasporakapelle im Oldenburger Münsterland wurde in Visbek errichtet. Im Oktober 1953 war Grundsteinlegung und Richtfest. Am 06. Dezember wurde die Kapelle eingeweiht. Abweichend von der ursprünglichen Grundrißgestaltung wurde die Kapelle für Visbek um einen Meter erweitert. Aus der Sakristei und der Teeküche wurde eine kleine Wohnung für den Küster. Zusätzlich befindet sich ein Keller unter dem Wohnteil. Die Eingänge zur Wohnung und zum Keller sind überdacht. Die Einrichtung der Kapelle wurde nach und nach ergänzt. Zur Kapelle kommen Friedhof, Leichenhalle, Pfarrhaus und Gemeindehaus. 1988 wurde die kleine Küsterwohnung für die Jugendarbeit in Eigeninitiative von den Jugendlichen umgestaltet und eingeweiht.

Quellen:

- 1) Personen Lexikon, Westermann Verlag, Dortmund 1983, Band 1, Seite 139
- 2) Lexikon der Architektur des 20. Jahrhunderts, Herg. Vittorio Magnago Lampugnani, Gerd Harje Verlag, Stuttgart 1983, Seite 25
- 3) Aufsatz Dr. Ing. Miron Mislin, in der Zeitschrift AIT 8/83
- 4) Vorlesungen zur Geschichte der Neuen Architektur, in Arch plus, Heft 53, September 1980, Klenkes Verlag, Aachen
- 5) Otto Bartning, Jürgen Bredow, Helmut Lerch, Verlag das Bauspiel GmbH, Darmstadt 1983
- 6) Heimatchronik des Kreises Vechta, Archiv für Deutsche Heimatpflege, Köln 1976, Aufsatz Karl Veit Riedel, Seite 76
- 7) Archiv Landkreis Vechta
- 8) Archiv Landkreis Cloppenburg
- 9) Chronik Steinfeld, Seite 104 ff.
- 10) Chronik der Gemeinde Emstek, Rainer Kilian 1987
- 11) 30 Jahre Evang. luth. Kirche zu Garrel, Jörg Schlüter, Garrel 1980
- 12) Kirchchronik der evangelischen Kirchengemeinde Bakum
- 13) Der Friedensbote, Nummer 20, 04. November 1951
- 14) 1150 Jahre Visbek, Festschrift, VDV GmbH 1969, S. 88 ff

Harald Schieckel

Die Beziehungen der Familie Jaritz zum Oldenburger Münsterland

Dem Andenken an Propst Otto Jaritz (1909-1987)
gewidmet



*Propst Otto Jaritz
geboren am 28. 11.1909
in Lübben/Spreewald
gestorben am 19. 9. 1987
in Cloppenburg*

Am 19. September 1987 verstarb im Pius-Stift in Cloppenburg Propst Otto Jaritz. Er wurde am 28. November 1909 in Lübben geboren, verlebte dort und ab 1917 in Kottbus seine Kindheit und Jugend und studierte nach dem Abitur an der Oberrealschule Kottbus in Breslau katholische Theologie. Von Kardinal Bertram wurde er in Breslau am 29. Januar 1933 zum Priester geweiht und feierte seine Primiz in Kottbus am 5. Februar 1933. Dann wirkte er in schlesischen Kirchen als Kaplan, 1933 in Neiße - Neuland und 1936 in Schweidnitz, als Kuratialpfarrer in Juliusburg (Kr. Oels) 1938 und als Pfarrer an St. Dominikus in Neiße 1944. Am 28. Dezember 1945 wurde er ausgewiesen und kehrte nach Cloppenburg in die Heimat seiner Eltern zurück. Dort betreute er ab 1946 die Katholiken in der

Gemeinde Rastede. 1971 wurde ihm vom Bischof Tenhumberg der Ehrentitel „Propst“ verliehen. 1984 trat er in den Ruhestand und lebte seitdem im Pius-Stift in Cloppenburg¹⁾.
